

REVIEWS; Tabula Cebetis boeken

Benedetti, S. Iterari di Cebete. 2001

In: Bibliotheque d'humanisme et renaissance. 2002. Pascale Hummel

Renaissance quarterly. 2005. Alessandro d' Alessandro

Giornale storico della letteratura italiana. 2002. Maria Luisa Doglia

Rassegna bibliografica. 2001. Gennaro Savarese

Corrozet, G. L' hecatographie (1544) & les emblems du Tableau de Cebes (1543). Reprint

Bibliotheque d'humanisme et renaissance. 1998. Michael J. Giordano

Zeitschrift fur romanische Philologie. 1999. Volker Mecking

Revue d'histoire litteraire de la France. 1999. Denis jai

Studi francesi. 1998. Lionello Sozzi

Fitzgerald, J.T. The tabula of Cebes. 1983

The classical review. 1985. M.B. Trapp

Apeiron. 1984. R. Keen

The catholic biblical quarterly. 1984, Arthur J. Droge

Ancient philosophy. 1984. Steven K. Strange

Theologische Literaturzeitung 1984. M.P.

Classical world. 1984. Susan Ford Wiltshire

Mnemosyne. 1986. J. Mansfeld

Hirsch - Luipold, R. Die Bildtafel des Kebes. Allegorie des Lebens. 2005

L'antiquite classique. 2007. Christian Kaesser

Joly, R. Le tableau de Cebes. 1963

Gnomon. 1964. Michael v. Albrecht

The classical review. 1964. J.V. Luce

8240

Krauss, F.S. *Das Gemälde des Kebes*. 1882

Philologische Rundschau. 1883. K.K. Muller

Literarische ??blatt. 1883. B.

8241

Muller, K.K. *De arte critica Cebetis tabulae adhibenda*. 1877

Philologische Anzeiger. 1878. H. Muller

Zettschrift fur d Osterr Gymn 1878. P.Knoll

8242

Pesce, D. *La tavola di Cebete*. 1982

Latomus. 1985. Robert Joly

Les etudes classiques. 1983. Bernard Coulie

Revue de philologique. 1983. E. des Places

Mnemosyne. 1986. J. Mansfeld

8243

Praechter, K. *Cebetis Tabula rec.* 1893

Blatter fur das Gymnasial-Schulwesen. 1895. F. Boll

Berliner philologische Wochenschrift. 1894. F. Susemihl

8244

Schleier, R. *Tabula Cebetis oder Speigel des menschlichen Lebens darin Tugent und Untugent abgemalt ist*

Art bulletin. 1976. Eugene J. Dwyer.

Arcadia. 1975. Fidel Radle

Pantheon. 1976. Erwin Bielefeld

8245

Tucker, G.H. *Homo Viator: Itineraries of exile...* 2003

?? Trevor Peach

?? Kenneth Austin

8246

Wageningen, J. van *Cebetis Tabula*

Berliner philologische Wochenschrift. 1905. Karl Praechter

um Vorwurf machen, waren doch die Athener z. t. nur aus dem Verlangen nach Schätzen und getäuscht von Aristagoras auf jene Unternehmung eingegangen. — Ebenso richtig ist die folgende Bemerkung, daß die Spartaner nicht zu spät nach Marathon kamen, um Athen im Stiche zu lassen, sondern infolge ihrer Schwerfälligkeit und religiösen Bedenken; waren sie doch in Wahrheit Feinde der Perser, obschon ihrer politischen Anschauung der Perserstaat vielmehr zusagen mußte, als die Demokratie, die mit jedem Erfolge gegen die Perser wachsen mußte. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Athener sich nur deshalb den Spartanern wieder genähert hatten, weil sie ihrer Hilfe bedurften. Daß die Spartaner nicht instande sein würden immer mit den Athenern gleichen Schritt zu halten, war klar; aber sicher hat man kein Recht sie schlechter Gesinnung und allzu großer Rücksicht auf den eigenen Vorteil zu beschuldigen; denn gegen den gemeinsamen Feind standen sie mit ihren Landsleuten.

Damit bricht die Abhandlung ab, so daß also auch ein wichtiger Teil dieses zweiten Kapitels, die Entwicklung des Verhaltens der Spartaner bis zur Zeit des Agesilaos, fehlt.

Vorstehende Schrift enthält demnach eine Anzahl Gesichtspunkte, denen man sicher zustimmen muß, auch ist der Fleiß loblich, der auf das Studium der Litteratur verwendet ist; allein das Ganze ist aus äußeren Gründen wenig genießbar: der enge, kleine Druck der Anmerkungen mit seinen zahlreichen Abkürzungen ist eine wahre Plage. — Beiläufig sei auch bemerkt, daß Verf. das Urteil über MommSENS politisches Verhalten (S. 10 A. 24) besser unterlassen hätte, da es hier wenigstens sicher nicht am Platze ist.

Tadeln muß ich auch jene heillose Unsitte, die bei Programmen immer und immer wieder vorkommt, Abhandlungen ohne jede Angabe des Ortes und Jahres des Erscheinens in die Welt zu senden und damit den Bibliothekaren unnütze Mühe und Not zu bereiten.

Robert Schmidt.

370) M. Baege, *De Ptolemaeo Ascalonita*. Aus Diss. Halenses. Halle, Max Niemeyer. 65 S. 8°.

Eine wohlgelungene Inauguraldissertation, womit der Verfasser gezeigt hat, daß er auf diesem Gebiete vollkommen orientiert ist. Neues bietet sie nicht und dies hat auch der Verf. wohl gefühlt, der seine Schrift auch nur als einen Beitrag zur Geschichte der griechischen Grammatik angesehen wissen will (pag. 136). Über die Lebensverhältnisse des Askaloniten wird nur Bekanntes geboten: der Beweis, daß er später als Didymus lebte, ist nicht erbracht, wenn auch Scheingründe dafür sprechen. Von den meisten Schriften des Ptolemaeus, welche Suidas aufzählt, haben wir bloß die Titel, kaum ein oder das andere Fragment, weshalb auch hierüber nur Vermutungen aufgestellt werden können. Ptolemaeus war ein Grammatiker von bedeutendem Ansehen (pag. 159) und keiner wird so oft als er von Herodian citirt: er war ein strenger Verfechter der Analogie (pag. 160), ist aber hierin viel zu weit gegangen (p. 162). Er steht meist auf Aristarchs Seite, nur in zwei Fällen, in der Betonung der persönlichen Pronomina und in der Betonung der Präpositionen in der Anastrophe ist er gegen Aristarch seine eigenen Wege gegangen (pag. 170). Der von Apollonius citierte *Πτολεμαῖος ὁ ἀναλογητικός* wird mit dem Askaloniten identifiziert (pag. 164) und der *περιστατητικός* in den *ἀναλογητικός* verwandelt (pag. 167). Die Fragmente sind vollständig aufgezählt, es sind fast nur solche aus der *Ὀργάνῃ προνοοῦσα*.

Möchten wir den Herrn Verf. bald wieder auf diesem Gebiete thätig finden, aber dann wünschen wir ihm, daß er sich eines der Felder aussucht, welches die Mühe der Arbeit durch eine ergiebige Ernte lohnt.

R.

371) *Das Gemälde des Kebes*. Deutsch von Friedrich S. Kraufs. Der Schluss aus dem Arabischen des Ibni Muskveih von Friedrich Müller. Wien, C. Gerold's Sohn. 1882. 35 S. 8°. 1,30 M.

Die vorliegende Übersetzung ist nach der Ausgabe von Drosihn (Lpz., Teubner 1871), doch unter steter Berücksichtigung der Besprechung, welche Sauppe über diese schrieb (Gött. gel. Anz. 1872

S. 769 ff.), und der Dissertation des Referenten (Würzburg 1877) gemacht. Die Übersetzung ist gefällig und liest sich leicht, ein Vorzug, welcher dieselbe vor den früheren auszeichnet. Im Einzelnen jedoch lassen sich begründete Ausstellungen machen.

So sind Worte verwendet, die bei uns in Deutschland wenigstens nicht als schriftgemäß gelten können (vgl. z. B. S. 7 c. VI „kletten sich . . . an“. — S. 8 c. VIII „die Verlierer“. — S. 9 c. IX „er . . . ernüchtert“. — S. 9 c. X „Abhärmung“. — S. 15 c. XXIII, S. 16 c. XXVI, S. 17 c. XXVII „Abgrämung, Abgrämungen“. — S. 15 c. XXIV „verkümmern ihr ganzes Sein in Sturm und Drang“); auch finden sich einzelne Ausdrücke, die entschieden zu stark gewählt sind, so S. 22 c. XXXIX „Lumpenkerle“; S. 14 c. XX „Prachtmensch“ wäre ebenfalls wohl besser anders gegeben worden. Ferner sind zuweilen Härten des Ausdrucks stehen geblieben, welche sich leicht vermeiden ließen (z. B. S. 8 c. VIII „sie heißen dieses deshalb ihr gutes Glück, die hingegen m. d. v. A. sind die, denen sie [d. h. die *Τύχη* = das Glück] ihre f. Gaben entzogen hat; deshalb taufen sie es w. i. böses Geschick“. — S. 13 c. XIX „führt sie sie“. — S. 14 c. XXI „die die“ [st. welche die]. — S. 17 c. XXIX „dafs schon die die Glückseligkeit erlangt, welchen“). Unstatthaft ist weiter — um andere Einzelheiten zu übergangen — der Gebrauch verschiedener deutscher Ausdrücke für den gleichen griechischen da, wo eine Personifikation vorliegt, welche doch durch Beibehaltung desselben Namens gekennzeichnet werden muß; so ist S. 9 c. X *Αἴαη* „Seelenpein“ übersetzt, dagegen S. 15 c. XXIII, S. 16 c. XXVI, S. 17 c. XXVII „Abgrämung“; — *Ὀδύνη* S. 9 c. X „Abhärmung“, hingegen S. 16 c. XXVI „Seelenpein“, S. 17 c. XXVII *Ὀδύνη* „Seelenqualen“; — *Ἀκατοία* S. 9 c. IX, S. 11 c. XIV, S. 13 c. XIX, S. 17 c. XXVIII Anf. „Unmäßigkeit“, aber S. 15 c. XXIII, XXIV, S. 16 c. XXVI, S. 17 c. XXVIII Ende, S. 18 c. XXXII, S. 20 c. XXXV „Völlerei“, ein Wort, das S. 9 c. IX auch für *Ἀσούα* verwendet ist, welch' letztere dafür S. 17 c. XXVIII wieder „Schwelgerei“ heisst; das Gleiche

gilt noch für eine Anzahl weiterer Personifikationen. Die letzte Ausstellung endlich, zu welcher mir die Übersetzung Veranlassung bietet, dafs sie nicht überall die Lesart des Originals wiedergibt, betrifft nicht sowohl die Übersetzung als solche, sondern hängt damit zusammen, dafs Herr K. die in meiner Dissertation mitgeteilten Lesarten der Hss. nicht mit der wünschenswerten Sorgfalt ausgezogen hat, wie es scheint, und daher teilweise die Lesarten schlechter Hss. resp. der Ausgabe Drosihns seiner Übertragung zu Grunde liegen, so z. B. S. 21 gleich an 3 Stellen: c. XXXVII „doch wie sollte denn das Leben kein Übel sein, wenn mit dem Schlechtleben für den Mann ein Übel verknüpft ist?“ Hier giebt K. die Lesart von C (Par. 1774) resp. Drosihn wieder: *ἀλλὰ πῶς οὐκ, εἰ τὸ κακῶς ζῆν, ὃ ἂν ἐπάσχη, κακόν τι ἐπάσχει αὐτῷ, κακὸν αὐτὸ* [Dros. *αὐτῷ*] *τὸ ζῆν ἐστίν*; diese ist aber nur durch Abirrung eines Schreibers von *κακόν τι* auf *κακόν τι* und nachträgliche Korrektur von *οὐκ* aus der von V (Vat. 112) entstanden: *ἀ. π. οὐχί τ. κ. ζ., ὃ ἂν ἐπάσχη, κακόν τι αὐτῷ ἐπάσχει; οὐκοῦν εἰ κακόν τι ἐπάσχει αὐτῷ, κακὸν αὐτὸ τὸ ζῆν ἐστίν* (vgl. m. Diss. S. 38. 54. Zs. f. d. öst. Gymn. XXX 1879 S. 242). — Ebenda: „denn wäre es ein Übel, so müfste es auch für die ein Übel sein, die gut leben, da ihnen ja ein Leben beschieden ist, was doch ein Übel sein soll“. Allein nur der Corsin., eine Abschrift von C, und Drosihn lesen: *ἐπεὶ, εἰ ἦν κακόν, τοῖς ζῶσι καλῶς κακὸν δὲ* [ἂν Porson u. Sauppe] *ἐπῆρχεν, ἐπεὶ τὸ ζῆν αὐτοῖς ἐπῆρχεν, ὅπερ ἐστὶ κακόν*; V und die übrigen Hss. lassen *καλῶς* weg (vgl. m. Diss. S. 37). — c. XXXVIII „sowohl die schlecht, als die gut leben“. Die schlechten Hss. und Drosihn haben: *καὶ τοῖς κακῶς ζῶσι καὶ τοῖς καλῶς*; V hingegen: *καὶ τ. καλῶς ζ. κ. τ. κακῶς* (vgl. m. Diss. S. 55). Ferner S. 20 c. XXXV: „Wer so krankt, der findet nimmer Genesung, somit auch Ihr nicht, liebe Fremden, wenn Ihr nicht so handelt und meine Worte solange zu Gemüt führt, bis sie Euch in Mark und Blut übergehen. Und zwar müfst Ihr . . . oft nachdenken . . .“ Hier übersetzt K. ebenfalls nach der Lesart des Corsin.: *οὕτω δὲ διακείμενοι οὐκ ἂν ποτε σωθεῖν. καὶ ὑμεῖς τοίνυν, ὦ ξένοι, ἔφη, εἰ μὴ οὐ-*

ως ποιήτε καὶ ἐνδιατρέψετε τοῖς λεγομένοις, μέγας ἂν ἔξιν λαβεῖν [Dros. λάβετε]. ἀλλὰ . . . πολλάκις δεῖ ἐπισκοπεῖν . . . V hat μὴ nicht; seine Lesart giebt aber keinen Sinn, ist also jedenfalls verdorben. Die Heilung jedoch ist nach meiner Ansicht nicht mit dem Schreiber des Corsin, in der Einschreibung von μὴ zu suchen, sondern in der Ausfüllung einer offenbar vorhandenen grösseren Lücke. Der Ort, wo diese zu suchen ist, giebt sich, wie ich glaube, sicher durch das auffällige λαβεῖν zu erkennen. Ich nehme an, daß die Abirrung von einem Worte auf ein gleichlautendes die Veranlassung der Lücke wurde und ergänze (mit Heranziehung von III, 3) folgendermaßen: . . . ἐν οὕτω ποιήτε κ. ε. τ. λ., μέγας ἂν ἔξιν λάβετε, σωθήσεσθε, οὐκ εἰσάναξ δὲ ἔστιν ἔξιν λαβεῖν, ἀλλὰ . . . Dazu stimmt vollkommen, was die Arabische Paraphrase bietet, von welcher ich durch die Güte des Herrn Professor Gildemeister in Bonn eine deutsche Übersetzung besitze.

Daß nur Flüchtigkeit, nicht falsches Urteil über den Wert der verschiedenen Hss. Herrn K. zu diesen Irrtümern verführt, zeigt das der Übersetzung beige-fügte „Nachwort“. In diesem wird kurz über die Zeit der Abfassung des *Ηἱράξ* (S. 26 f.), die für die Kritik maßgebenden Hss. A (nur bis Kap. XXIII, 2) und V (Par. 858, Vat. 112), die arabische Paraphrase, für welche Herr K. auch die mir unzugängliche spanische Ausgabe heranzog, (S. 28) und die einschlägige Litteratur (S. 28 f.) auf Grund der Dissertation des Referenten gehandelt, endlich zur Rechtfertigung der Übersetzung eine Anzahl Stellen besprochen (S. 30 ff.). Was nun zunächst den auf die Textkritik bezüglichen Teil des „Nachworts“ betrifft, so genügen die Bemerkungen über die Hss. und die arabische Paraphrase für die Orientierung; vermissen könnte man eine kurze Erwähnung des sogen. Codex Meibomii. Mißverständlich ist die Bemerkung über C (S. 27 m. Ann. 13); C hat allerdings allein den Titel: *Κέβητος Ηἱράξ Θεβαίων*, aber sämtliche übrige Hss. mit Ausnahme von A bieten die Aufschrift: *Κέβητος Ηἱράξ*. Zugleich berichtige ich die von mir wiederholte Angabe über das Alter von A für den Teil, welcher den *Ηἱράξ* enthält, jetzt nach eigener Anschauung da-

hin, daß er wohl im 14. nicht im 11. Jh. geschrieben ist. Zu den mir bekannten, für die Kritik wertlosen hsln. lateinischen Übersetzungen fügt K. noch eine dritte in der Hofbibliothek in Wien, doch ohne genauere Angaben über sie zu machen; zwei weitere von mir nachträglich benutzte (Riccard. 766. Vat. lat. 4037) sind ohne Bedeutung.

Das Litteraturverzeichnis giebt nur die hauptsächlichste in meiner Dissertation verzeichneten Werke an; es fehlen also sämtliche am Ende dieser Besprechung aufgeführten Schriften und, was bei K. als Österreicher noch auffälliger ist: die Aufsätze in der „Zs. f. d. öst. Gymn. XXIX 1878 S. 97 ff. XXX 1879 S. 241 ff.“ sind unberücksichtigt geblieben. Woher K. seine Angaben über die Zahl der Übersetzungen in den verschiedenen Sprachen hat, sagt er nicht; sie stammen aus „Hoffmann, Lexicon bibliographicum“, geben aber die heute existierende Zahl nicht richtig an.

Von den 38 Stellen, welche K. bespricht, übergehe ich diejenigen, an welchen er sich einem Vorgänger anschließt, ohne damit meine durchgängige Zustimmung ausprechen zu wollen, und hebe nur die hervor, wo K. Neues vorschlägt oder in seinen Angaben Irrtümer sich finden.

II, 3. Die von mir 1880 vorgenommene Vergleichung von A läßt mir keinen Zweifel mehr, daß dort *πολυχρονώτερος ὢν* stand. Mit Rücksicht auf die Lesart von V: *πολὲν χρόνον νεώτερος ὢν* muß man annehmen, daß im Archetypus, vielleicht mit der bekannten Abkürzung für *ov*, stand: *πολυχρόνιον νεώτερος ὢν*, wie auch Sauppe vorschlug.

III, 3. *ἐν τῷ βίῳ* als Glossem zu verdächtigen, ist die Stellung am Schlusse des Satzes nicht geeignet. Denn III, 4. IV, 3. VI, 3. XI, 2. XVIII, 4 ist die Stellung die gleiche; vgl. auch IV, 3. V, 3 *εἰς τὸν βίον*. XXIV, 3 *διὰ παντὸς τοῦ βίου*. Überhaupt gebraucht der Verfasser derartige Wendungen mit *βίος* mit Vorliebe, vgl. noch V, 2. XXIV, 2.

V, 1 habe ich nur *εἴπε*, nicht auch *οἶν* als Einschießel erklärt.

VI, 1. *ἐταίρων* (nicht *ἐταίρων*, wie K. zweimal schreibt) ist mit Sauppe als Glossem aus IX, 1 zu streichen. Das sinnlose *ἐτέρον* von AV ist, bei der häufigen Ver-

wechsung von α und ε , doch wohl nur als Schreibfehler anzusehen und K. thut Unrecht, dieses unter Hinweis auf die lateinische und die spanische Übersetzung der Arabischen Paraphrase in $\varepsilon\tau\epsilon\rho\alpha\varsigma$ zu ändern. Denn der Araber drückt weder $\varepsilon\tau\epsilon\rho\alpha\varsigma$ noch $\varepsilon\tau\alpha\rho\alpha\varsigma$ aus, und dann schrieb auch der Verfasser des $\Pi\iota\rho\alpha\varsigma$ kaum: $\alpha\lambda\eta\theta\acute{\alpha}\varsigma \tau\iota \gamma\epsilon\gamma\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\varsigma \varepsilon\tau\epsilon\rho\alpha\varsigma \pi\alpha\rho\iota\sigma\tau\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\varsigma \mu\alpha\sigma\theta\acute{\alpha}\varsigma \varepsilon\chi\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota$.

VII, 2. 3. διὸ καὶ τὸ σῆμα καλῶς ῥητὴν τὴν γένειν αὐτῆς. — Ξ. Ποῖον τοῦτο; ἔφη· ἔγωγ. — Π. Ὅτι ἐπὶ λίθου στρογγύλου ἔστηκεν. — Ξ. Εἴτα τί τοῦτο σημαίνει; — Π. Οὐκ ἀσφαλῆς οὐδὲ βεβαία ἐστὶν ἢ ἀπ' αὐτῆς δόξης. . . . So liest A; V dagegen hat ἐπὶ στρογγύλῳ λίθῳ, ferner Ὅτι οὐκ ἀσφαλῆς und παρ' αὐτῆς (vgl. m. Diss. S. 20. 63). Dafs letzteres das richtige ist, ist klar; die Verwechslung kann durch falsche Auflösung eines Kompendiums hervorgerufen sein. Anders steht die Sache mit ὅτι, das K. aus V aufnimmt, trotzdem ich a. a. O. genügende Belege für das Fehlen desselben aus IX, 2. XVI, 2. XXV, 1. XXXIII, 5 beibrachte; ich halte auch heute noch an dieser Ansicht fest. Allein K. nimmt noch weiteren Anstofs an der Stelle. Die Zwischenfragen erklärt er für läppisch und streicht deshalb $\Pi\omicron\iota\omicron\nu\sigma\eta\mu\alpha\iota\upsilon\epsilon\iota$. Er übersieht dabei, dafs diese Art gerade für den $\pi\iota\rho\alpha\varsigma$ charakteristisch ist (vgl. z. B. V, 2 ἀλλὰ τίς ἐστὶν . . . Ἀπάτη καλεῖται . . . Εἴτα τί προάγει αὐτή; Τοῦς εἰσπορευομένοις . . . ποτίζει . . . Τοῦτο δὲ τί ἐστὶ τὸ ποτόν; Πλάτος, ἔφη, καὶ Ἀγνοῖα. Εἴτα τί; πόνοις τοῦτο πορεύονται . . .). Auch leidet der Sinn entschieden bei der direkten Anknüpfung von $\delta\tau\iota$ οὐκ ἀσφαλῆς an τὴν γένειν αὐτῆς; man merkt dies sogar seiner Übersetzung an „deshalb drückt auch ihr Abzeichen ihren Charakter vortrefflich aus, dafs ihre Gabe weder zuverlässig noch beständig ist“.

X, 3 liest A: δ' ἐστὶν αὕτη αὐτοῦ (vgl. m. Diss. S. 25).

XI, 1 καὶ Ἐπιθεμίαν ist nach Drosihn mit Recht gestrichen; ob aber mit der von K. vorgeschlagenen Schreibung $\varepsilon\tau\epsilon\rho\alpha\varsigma$ δόξης die Stelle geheilt ist, ist mir fraglich.

XIV, 4 οὐτος ist Druckfehler für οὗτοι.

XXXI, 2 habe ich nicht ἀντιτίτους

γίγνεσθαι, wie Drosihn liest, als Glossem angeschieden, sondern ἴσους γίγνεσθαι οἷον πῶς ἴσους γίγνεσθαι, was V hat.

XXXIX, 3 Ξ. εἰκός γε. — π. ἐκ τούτου ἄρα τοῦ λόγου οὐδὲ ὁ πλοῦτος . . . so K. mit Sauppe nach Drosihn, der aber ἐκ τ. ἄ. τ. λ. mit εἰκός γε verband. Allein V hat εἰκός γε ἄρα ἐκ τούτου τοῦ λ. οὐδὲ ὁ πλ. (vgl. m. Diss. S. 50 f.). Dadurch ändert sich der Standpunkt für die Beurteilung der Stelle. Ich habe ferner mit Rücksicht auf XXXV, 1. XII, 1 darauf hingewiesen, dafs die Verbindung von ἐκ τ. λ. mit εἰκός γε und dann die Streichung von ἄρα nahe läge, dafs aber dann der Beginn der folgenden Frage mit οὐδὲ auffällig sei. Vielleicht ist ἄρα von einem Schreiber zuerst ausgelassen, hierauf über der Zeile beigeschrieben und von einem späteren Abschreiber an falscher Stelle eingefügt worden.

In der Frage nach der Zeit, in welcher der $\pi\iota\rho\alpha\varsigma$ abgefaßt ist, erklärt sich K. im Anschluß an Frühere auf Grund der Sprache für die römische Kaiserzeit und nimmt mit Zeller an, dafs er aus kynischen oder neustoischen Kreisen stammte. Den Beweis hiefür konnte K. natürlich bei dem geringen Raume, welchen er der Frage widmete, nicht erbringen; auch erforderte es die Natur seiner Arbeit nicht. Allein er scheint auch das hierzu notwendige Material nicht im vollen Umfange gewürdigt zu haben. Es ist hier nicht der Ort, dies genauer auseinanderzusetzen, und ich beschränke mich daher, auf einige Punkte aufmerksam zu machen. Vor Allem verdient bemerkt zu werden, dafs der Eingang des Eryxias $\varepsilon\tau\epsilon\rho\chi\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\epsilon\tau\epsilon\pi\epsilon\pi\alpha\iota\sigma\tau\omicron\upsilon\mu\epsilon\tau\epsilon\varsigma \varepsilon\upsilon\tau\eta\sigma\tau\omicron\alpha\varsigma \tau\omicron\upsilon\Delta\iota\delta\omicron\varsigma \tau\omicron\upsilon\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\omicron\upsilon$ mit dem des $\pi\iota\rho\alpha\varsigma$ beinahe wörtlich übereinstimmt: $\varepsilon\tau\epsilon\rho\chi\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\epsilon\tau\epsilon\pi\epsilon\pi\alpha\iota\sigma\tau\omicron\upsilon\mu\epsilon\tau\epsilon\varsigma \varepsilon\upsilon\tau\eta\sigma\tau\omicron\alpha\varsigma \tau\omicron\upsilon\kappa\rho\acute{\omicron}\nu\omicron\upsilon \iota\epsilon\rho\acute{\omega}$; auch sonst ist die Ähnlichkeit zwischen dem $\pi\iota\rho\alpha\varsigma$ und dem Eryxias in der ganzen Haltung, wie in einzelnen Ausdrücken unverkennbar*).

Im Axiochus p. 366 e werden neben anderen die $\kappa\rho\iota\tau\iota\kappa\omicron\iota$, γεωμέτραι als Lehrer

*) Nachträglich ersehe ich, dafs bereits Hagen (Observat. oecon.-polit. in Aeschin. dial. qui Eryxias inscribitur pars II. Regiom. 1822) hierauf hingewiesen hat.

**) Vgl. jetzt auch: Archäol. Ztg. 42 (1881) Sp. 115 ff.

der Jugend hervorgehoben, wie hier c. XII, 2. Die Rücksicht auf die letztere Stelle neben anderen Gründen bestimmt Herrn Professor Usener, wie er mir bereits vor längerer Zeit mündlich und brieflich mittheilte, den *πῖναξ* in das 3. Jh. v. Chr. zu setzen. Der gleichen Ansicht hingegen wie K. ist nach einer gelegentlichen Aeußerung von Wilamowitz-Möllendorff (Antigonos v. Karystos S. 293 f.), was K. entgangen zu sein scheint.

Sehr dankenswert ist es, daß der nur Arabisch erhaltene Schluss des Ganzen — in Übersetzung von Herrn Professor Fr. Müller (Wien) — zum erstenmale in deutschem Gewande den Lesern geboten wird.

Zum Schlusse möge es noch gestattet sein, kurz einige andere Schriften zu erwähnen, welche in den letzten Jahren erschienen sind und Kebes betreffen.

1) *Tableau de Cébès le Thébain. Édition classique avec notes et remarques* Par F. Lécuse, doyen de la faculté de Toulouse . . . Paris, Delalain, (1877). (12°. 2 Bl. 29 S.).

2) *Κέβητος πῖναξ. Cebetis Tabula with Introduction and Notes* by C. S. Jerram . . . Oxford, Clarendon Press (London, Macmillan & Co.), 1878. (8°. XXXIX, 55 S.).

3) *Κέβητος πῖναξ. — In: Ἑλληνικὴ χρηστομαθία ἐκ τῶν δοκιματέων Ἑλλήνων πεζογράφων μετὰ σημειώσεων ἐρμηνευτικῶν, ιστορικῶν, γεωγραφικῶν, κριτικῶν καὶ λεξιλογίου ἀπάντων τῶν ἐν τῇ κειμένῳ κορίων ὀνομάτων. πρὸς χρῆσιν τῶν ἑλληνικῶν σχολείων καὶ ἐγκαινῶν τῆς κυβερνήσεως ὑπὸ Ἀθανασίου Α. Σακελλαρίου. Τόμος δεύτερος . . .* Ἐκδόσις ἑκτη μετὰ πολλῶν βελτιώσεων. Ἐν Ἀθῆναις, ἐκ τοῦ τυπογρ. II. Α. Σακελλαρίου, 1880 (8°. 199 S. 2 Tfln.) S. 120—138.

4) Kebes' Tafla. Allegorisk målning af menniskolivet. Öfversättning med förklaringar och kritiskt bihang af A. Frigell. Upsala, Akademiska Boktryckeriet, 1878. (8°. 32 S. 50 Öre).

5) *Κριτικὸν δοκίμιον Τίνος Κέβητος ὁ Πῖναξ; Ὑπὸ Α. Α. Κονδύλη. — In: Ἐφημερίς τῶν Φιλομαθῶν . . .* Ἔτος κ' (περίοδος β') ἐν Ἀθῆναις 15. Σεπτεμβρίου 1878 ἀριθμ. 12. Ἀθήνησι, τυπογρ. „Ὁ Παλαμίδης“, 1878. 8° — S. 183—186.

Der Text von 1) ist ohne jede Be-

rücksichtigung neuerer Hilfsmittel ganz nach Schweighäuser (1798) abgedruckt. — Die Herausgeber von 2) und 4) hingegen legten die Ausgabe von Drosihn zu Grunde, unter Berücksichtigung der Dissertation des Referenten; doch hat Jerram die in letzterer Schrift bezüglich der Hss.-Kritik aufgestellten Sätze nicht mit voller Konsequenz zur Anwendung gebracht; an manchen Stellen finden sich noch die Lesarten der schlechteren Hss. im Texte. Die „Notes“ grammatikalischer und erklärender Art sind für die Schule bestimmt. Der „Critical Appendix“ behandelt eine große Zahl von Stellen, doch ohne besonderes Neue zu bringen. Frigell bespricht in einem „kritiskt bihang“ eine Anzahl Stellen und die Frage nach der Zeit der Abfassung. — Bei 3) sind nach den Worten des Herausgebers die Ausgaben von Korais (1826) und Drosihn neben einander benutzt; auch hier also wird ein veralteter Text den Schülern geboten. — Bezüglich der Frage nach dem Verfasser und der Zeit der Entstehung halten Lécuse (1) und Frigell (4) an der alten Ansicht fest, daß der Sokratiker Kebes der Verfasser sei. Diese Anschauung weisen die Verfasser der unter 2) 3) 5) aufgeführten Schriften mit Recht zurück; allein, während Sakellarios und Kondyles den *Πῖναξ* der römischen Kaiserzeit zuweisen, setzt ihn Jerram um einige Jahrhunderte früher an.

K. K. Müller.

372) G. F. Unger, *Der Periplus des Avienus. Philologus*. Vierter Supplementband, 3. Heft. Göttingen, Dieterich'sche Buchhandlung. 1882. S. 189—280. 8°.

In der ora maritima des Avienus ist uns bekanntlich, wie besonders Müllenhoff im ersten Bande seiner deutschen Altertumskunde nachgewiesen hat, die Übersetzung eines aus sehr alter Zeit stammenden Periplus erhalten, dessen Angaben Avienus mit verschiedenen neueren, die meistens aus eigener Autopsie herrühren, verquickt hat. Müllenhoff setzte die Abfassung des Originals zwischen 530 und 500 v. Chr. Geb. und glaubte, daß die Schrift von einem Punier verfaßt, etwa im 5. Jahrhundert von einem Massalioten ins Griechische übersetzt und diese Über-

ist syrischer Literatur beschäftigt, durch ihre Uebersicht- von großem Nutzen ist.

Der dritte Theil, die Chrestomathie, ist deshalb von ganz besonderem Interesse, weil Nestle, außer den vier ersten Capiteln der Genesis, mit denen die Chrestomathie aller der zur Petermann'schen Porta gehörenden Grammatiken beginnt, durchweg Vesteile bietet, die hier zum ersten Male veröffentlicht sind: eine Uebersetzung der Vitae Prophetarum des Epiphanius, die in textkritischer Hinsicht wichtig ist; die Geschichte der zweimaligen Kreuzesfindung, von Bedeutung für eine genauere Kenntniß des mit der Abgarsage zusammenhängenden Legendencomplexes; eine Homilie des berühmten Patriarchen Severus von Antiochien in der Uebersetzung des Jacob von Edessa, welche für die syrische Literatur ebenso interessant ist, wie das zu Grunde liegende Original für die Kirchengeschichte, zur Lectüre für den Anfänger aber dem Ref. zu schwer erscheint; ein Stück aus einem Briefe des Jacob von Edessa über die Magier Matth. 2; zum Schlusse Stellen aus dem Psalmencommentar des Daniel von Salach. Alle Stücke sind, mit der eben erwähnten Ausnahme, für die Einführung in die syrische Sprache durchaus geeignet, erfüllen also zugleich einen wissenschaftlichen und einen praktischen Zweck.

Der Druck ist im Ganzen correct. Einzelne kleine Druckfehler sind leicht zu verbessern, z. B. die falschen Citate: S. 23 Luc. 1, 28; S. 32 Marc. 5, 41; S. 59 Ps. 6, 5.

Zum Schlusse möchte Ref. noch den Wunsch aussprechen, daß die Verlagshandlung bei einer zweiten Ausgabe, die hoffentlich in nicht zu fernrer Zeit nöthig wird, in eine Umformung des lateinischen Gewandes der syrischen Grammatik in ein deutsches willigen möge. Obwohl das Latein Nestle's, der in verständiger Weise auf Classicität verzichtet hat, leicht verständlich ist, so nehmen doch die Studierenden, wie Ref. aus Erfahrung weiß, an der lateinischen Einleidung Anstoß und meinen, daß ihnen dadurch das Eindringen in den syrischen Sprachgeist nicht unbeträchtlich erschwert werde. Aus der am Schlusse von Strack's Ausgabe der Pirgo aboth sich findenden Anzeige des Lehrbuchs der nachbiblischen hebräischen Sprache und Literatur, welches Strack bearbeitet, geht hervor, daß die Verlagshandlung in diesem Falle bereits auf das Latein verzichtet hat, wie auch eine deutsche Neubearbeitung der hebräischen Grammatik ebenfalls von Strack in Vorbereitung ist. Wir bedauern im Interesse der Sache, daß diese bessere Erkenntniß nicht schon Nestle in seiner syrischen Grammatik zu Gute gekommen ist.

Das Gemälde von Kebes. Deutsch von Dr. Fr. S. Kraus. Der Schluss aus dem Arabischen des Ibn Muskveih von Prof. Dr. Th. Müller. Wien, 1882. Gerold's Sohn. (33 S. Gr. 8.) M. 1, 30.

Die kleine pseudonyme Schrift wird hier in einer gut lesbaren und flüssigen neuen Uebersetzung dargeboten; ein kurzes „Nachwort“ (S. 25 — 33) enthält literarhistorische, bibliographische und kritische Bemerkungen. Vergleicht man die Uebersetzung mit dem Original, so wird man vielleicht nicht überall mit der Wiedergabe einverstanden sein, nicht weil dieselbe frei ist (denn das war für die Lesbarkeit nöthig), dagegen eher, weil sie den Ausdruck ohne Noth verstärkt. Z. B. Cap. 28 a. C.: „nach ihrem Aufurhalten gipfeln die größten Güter im viehischen Wohlleben und Simentaumel“, griechisch τὸ γὰρ εὐοχέισθαι βοσκμῶν τρώην καὶ ἀπολαύειν μέγιστα ἀγαθὰ ἡγούνται εἶναι. Cap. 39: „Lumpenkerle“ τριῖνοι; Cap. 40: „derlei Zeug“ ταῦτα, „mit Füßen treten“ ἀνιμάειν. Dem Ref. ist die classische Einfachheit des Originals lieber. Auch gegen die Richtigkeit der Uebersetzung ist manchmal etwas einzuwenden. Cap. 9: ἕως ἂν παρρησῇ τὸν ἄνθρωπον nicht „bis den Mann Etel überkommt“, sondern „so lange es ihn fesselt“. Cap. und Cap. 40 ist ἀποστερεῖν nicht „stehlen“, auch nicht „Raub“, sondern Be-

trug durch Vorenthaltung dessen, was man schuldet. Cap. 35 z. A. wird der Gedanke unklar gemacht, indem ἀνεργεῖν ἐγγύς ὄντες übersetzt wird „als suchten sie sich zu nähern“; es heißt „als näherten sie sich“ (thatsächlich). Cap. 34 (am Schlusse einer Aufzählung) καὶ τὸ νέπος ἀγορεύει wird gegeben: „den Inbegriff von Geistesbeschränktheit vorstellen“ (Subject sind die „gediegenen Philologen“, bei denen diese Möglichkeit offen gelassen wird). So grob ist nun der griechische Verfasser nicht: er sagt ja nur „und schließlich (τὸ νέπος) Thoren.“ — Der Schluß der Schrift, der nur arabisch vorhanden, ist von Professor Fr. Müller übersezt. — In den kritischen Bemerkungen des Nachworts wird hier und da auch eine eigne Vermuthung vorgebracht. Für die arabische Uebersetzung, die ein wichtiges Hülfsmittel zur Herstellung des Textes ist, hat der Verf. außer der lateinischen Wiedergabe derselben durch Eichmann, die schon C. C. Müller in seiner wichtigen Schrift de arte critica Cebetis tabulae adhibenda (Würzburg, 1877) benutzte, auch eine spanische Wiedergabe von Casela zu Rathe gezogen. B.

1) Gartner, Dr. Theod., die judicarische Mundart. Wien, 1882. Gerold's Sohn. (84 S. Roy. 8.) M. 1, 30.

2) Pers., viaggi ladini. Con uno saggio statistico ed una carta geografica. Linz, 1882. Wimmer. (45 S. Gr. 8.) Karte gr. Fol.)

Theodor Gartner, der sich bereits in seiner Darstellung der Gredner Mundart als Sprachforscher von trefflicher Schulung gezeigt hat, wie es sich freilich von einem Schüler Ruffasia's, der auch von Böhmer gefördert wurde, nicht anders erwarten läßt, erschließt in seinem Aufsatze über die judicarische Mundart (in der südwestlichen Ecke Tirols) eine neue Terra incognita. Auch diese Arbeit verdient das höchste Lob. Die klare und consequente Lautwiedergabe macht den Eindruck der Zuverlässigkeit. Auf eine Laut- und Flexionslehre folgt eine Sprachprobe von vier Octaven über die Geschichte des Klosters Campiglio (sic ist mit Hilfe von Gartner's Beigaben leicht zu verstehen) und eine reichhaltige Wortsammlung, die bei Worten bekannten Ursprungs auf die nach Ascoli's Schema eingetheilte Lautlehre, bei andern auf verwandte Ausdrücke bei Diez, Ruffasia (Beitrag zur Kunde der nordit. Mundart) u. A. verweist und sich nur bei wenigen Ausdrücken, die dem Etymologen ein Räthsel aufzugeben scheinen, mit der Angabe der Bedeutung begnügt. Vielleicht darf sipania mit dem sardischen spanu (Diez II^o) und skoxar mit dem Ladinischen squicciar (Diez I quatto) zusammengebracht werden. Wer Gartner's persönliche Bekanntschaft machen möchte, lese die Viaggi ladini. Gartner erzählt darin im Tone einer lebenswürdigen Anspruchslosigkeit und zuweilen mit treuherzigem Humor seine mundartlichen Entdeckungswesen, die er meist zu Fuß von Ort zu Ort gemacht hat, und führt uns die Personen vor, die er über die Mundarten ausfragen konnte oder die ihm sonst bei seinen Untersuchungen behülflich waren. Die Schrift scheint zunächst als Dankagung für diese bestimmt, soll aber überhaupt über die von ihm zu Rathe gezogenen lebendigen Sprachquellen orientieren. Als Anhang ist eine Statistik der ladinisch redenden Bevölkerung der Schweiz, Oesterreichs und Italiens beigegeben.

Mittheilungen der Litauischen Literarischen Gesellschaft 6. Heft.

Inh.: Hoffbeitz, über die Namen der Litauer. — Jek. Schlinvas, Pasaka apė žvėgė, (das Märchen vom Fischern). — Der f., Budvaržė. — Dritte Generalversammlung. — Nachrichten.

Centralblatt für Steljesche Stenographie. Hrg. von den Verbänden der Steljeschen Schule. 5. Jahrg. Nr. 49.

Inh.: Anna Gennung, Gruß zum neuen Jahr. (Gedicht.) — Gustav Geben, System Römberg und Hebbisches. — Karl Koch, Debattenchrift. — Aus den Verbänden. — Stenographische Nachr. — Literatur.